

3. Erkenntnistheoretische Grundlagen

Ziel dieses Kapitels ist es, die erkenntnistheoretischen Grundlagen einer kpöB im Anschluss an die *KdpÖ* zu klären. Erkenntnistheorien klären die Beziehung zwischen Denken und Sein. In der didaktischen Theoriebildung im Allgemeinen werden erkenntnistheoretische Annahmen sowohl hinsichtlich des Begründungs- als auch hinsichtlich des Verwendungszusammenhangs einer Konzeption relevant. Sie nehmen Einfluss auf das Verständnis der Gesellschaft als dem *Gegenstandsfeld* politischer Bildung und das Verständnis der *Erkenntnisgegenstände* kpöB. Sie sind darüber hinaus ausschlaggebend für das *Bildungsverständnis*, den Entwurf *didaktisch-methodischer Angebote* und die Angabe von Bedingungen, unter denen Erkenntnis begründeterweise ermöglicht werden kann¹. Dieser weitreichende Einfluss erkenntnistheoretischer Annahmen, auch auf die Unterrichtsgestaltung², führte in der Geschichte politischer Bildung zur Warnung, erkenntnistheoretische Fragestellungen in der didaktischen Theoriebildung vorschnell zu übergehen³ (Gagel 1980, S. 144) und zur Forderung gegenüber Lehrkräften, den eigenen erkenntnistheoretischen Standpunkt zu klären (George 1978, S. 73–75). Diese Positionen lassen sich mit Blick auf die oben (Kap. 2.1) erfolgte Verortung wissenschaftlicher Theoriebildung in gesellschaftlichen Kämpfen unterstreichen, denn bereits in den unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen sind gesellschaftliche Interessenlagen eingelagert (Markard 2005, S. 26f.).

Für eine kpöB im Speziellen ist die Klärung der erkenntnistheoretischen Grundlage der *KdpÖ* darüber hinaus vor allem deshalb relevant, weil diese als entscheidend für die Interpretation des Marx'schen Werkes angenommen wird (Marcuse 1978c, S. 415). Die *KdpÖ* ist geprägt von theoretischen Ambivalenzen, für deren Auslegung der eingenommene erkenntnistheoretische Standpunkt folgenreich ist (Breda et al. 2017, S. 8f.).

1 Ähnlich argumentiert Gerda von Staehr (von Staehr 1973, S. 7f.).

2 George legt eine exemplarische Skizze vor, wie unterschiedliche erkenntnistheoretische Positionierungen zu sehr verschiedenen unterrichtspraktischen Annäherungen an dasselbe Thema führen können (George 1978, S. 73–75).

3 Ähnlich verweist auch Morus Markard auf den Folgenreichtum der erkenntnistheoretischen Vorstellungen für auf sie aufbauende Theorien (Markard 2005, S. 23).

Der hier darzustellende erkenntnistheoretische Standpunkt ist jener der *materialistischen Dialektik*⁴.

Zu Beginn des Kapitels gebe ich einen knappen Überblick über die erkenntnistheoretische Diskussion in der Politikdidaktik im Allgemeinen und zu materialistischer Dialektik im Besonderen (Kap. 3.1). Daraufhin führe ich in zentrale Aspekte materialistischer Dialektik ein (Kap. 3.2) und skizziere, wie Erkenntnisprozesse in ihrem Sinne gedacht werden können (Kap. 3.3). Ich schließe das Kapitel mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse ab (Kap. 3.4).

3.1 Der Stellenwert erkenntnistheoretischer Fragestellungen in der Politischen Bildung

In der traditionellen kritischen Politischen Bildung und ihren konzeptionellen Vorschlägen nahmen erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Überlegungen einen hohen Stellenwert ein. Wichtige Beispiele sind die kritisch-dialektische Fundierung kritischer Politischer Bildung bei Claußen (Claußen 1985) und Holtmann (Holtmann 1976). Gerda von Staehr stellt die Frage nach erkenntnistheoretischen Grundlagen einer kritischen politischen Didaktik in den Mittelpunkt ihrer Arbeit⁵ (von Staehr 1973). Bei Hermann Giesecke schlägt sich der Einbezug des kritisch-dialektischen erkenntnistheoretischen Standpunktes der Kritischen Theorie in seinem Kategorienapparat der Konfliktanalyse nieder⁶. Auch in den lerntheoretischen Überlegungen Hilligens (z.B. Hilligen 1976a, S. 34–35) und v.a. Klafkis⁷ finden sich dialektische Argumentationsformen (z.B. Klafki 1972, S. 39). Nicht zuletzt liegen auch bei Autor:innen wie Bernhard Sutor, die einer materialistischen Theoriebildung unverdächtig sind, Referenzen an kritisch-dialektisches Denken vor⁸.

-
- 4 Ich verfolge in der erkenntnistheoretischen Fundierung des didaktischen Ansatzes kpöB nicht den Anspruch, einen Überblick über die philosophische Debatte um Dialektik oder eine systematische Darstellung der materialistischen Dialektik zu geben – deren abschließende Möglichkeit indes ohnehin in Frage gestellt wird (Heiligendorff 2023, S. 34). Eine Übersicht über die populärsten Interpretationen des Marx'schen Dialektikverständnisses gibt Wolfgang F. Haug (Haug 1995b). Eine aktuelle Einführung in unterschiedliche Dialektikkonzepte legt Richard Sorg vor (Sorg 2018). Gerhard Stapelfeldt bietet einen Überblick über die Entwicklung der Dialektik von Platon bis Adorno an (Stapelfeldt 2012).
 - 5 Von Staehr diskutiert Schlussfolgerungen für die Politische Bildung aus erkenntnistheoretischen Anschlüssen an die Kritische Theorie Adornos und Horkheimers sowie an die Arbeiten Jürgen Habermas.
 - 6 Dies ist insbesondere hinsichtlich der Kategorie des »Funktionszusammenhang[s]« (Giesecke 1982, S. 168) der Fall.
 - 7 Klafki (Klafki 1993a) beansprucht in seiner kritisch-konstruktiven Didaktik die Integration der hermeneutischen, empirischen und ideologiekritischen wissenschaftstheoretischen Positionen. In jener Integration sieht Gamm den Versuch der Harmonisierung »gesellschaftsbedingt[] unversöhnliche[r] Widersprüche«, die ihm als kennzeichnend für ein »spätbürgerliches Erziehungsverständnis« gilt (Gamm 1972, S. 65).
 - 8 Zum Beispiel in dessen Aufforderung, das empirisch Wahrnehmbare mit Blick auf seine Möglichkeitsbedingungen zu transzendieren, und seiner Bezeichnung des Wahrheitsbegriffes der philosophischen Denkbewegung als »negativ-kritisch« (Sutor 1984a, S. 34).

Obwohl es eine didaktische Grundfrage darstellt, was überhaupt unter den bemühten Begriffen etwa der »Kenntnis«, »Erkenntnis«, »Einsicht« verstanden werden [soll]« (Fischer 1980, S. 246), bleiben in gegenwärtigen fachdidaktischen Arbeiten erkenntnistheoretische Annahmen weitgehend implizit, ihre Bedeutung für die didaktische Theoriebildung wird kaum zur Sprache gebracht. In den zurückliegenden Auflagen des *Handbuchs politische Bildung* werden Hermeneutik (Juchler 2014, 2022), Pragmatismus (Scherb 2014, 2022b) und Konstruktivismus (Sander 2014, 2022) als wissenschaftstheoretische Grundlagen der Politikdidaktik angeboten – ein entsprechender Grundlagenartikel zu (materialistischer) Dialektik fehlt. Ergänzend schlägt Margit Rodrian-Pfennig für die kritische politische Bildung die Einnahme einer dekonstruktivistischen Perspektive vor (Rodrian-Pfennig 2010). In der Sozioökonomiedidaktik wird im Rahmen der wissenschaftlichen Multiperspektivität auch eine erkenntnistheoretische Multiperspektivität in Anspruch genommen (Hedtke 2018a, S. 206), die weitere erkenntnistheoretische Positionsbestimmungen scheinbar verzichtbar macht. Im gegenwärtigen Überblickswerk zu kritischer politischer Bildung (Chehata et al. 2024b) werden erkenntnistheoretische Fragestellungen nur am Rande gestreift (v.a. bei Gläser und Lösch 2024).

Stefan Müller will dennoch dialektische Positionen in der politischen Bildung wiederentdeckt haben (Müller 2023). Die von Müller als Belege identifizierten Texte, zeigen jedoch nur Referenzen auf punktuell in Anspruch genommene »dialektische[] Denkfiguren« (Müller und Scaramuzza 2024, S. 83). Als wesentlicher Protagonist einer »Wiederentdeckung der Dialektik in der politischen Bildung« (Müller 2023) kann deshalb Müller selbst gelten (Müller 2009, 2011, 2013), der sich unter Rückgriff auf die negative Dialektik Adornos (Adorno 2015) auf Fragen nach Möglichkeiten nicht-dichotomen Denkens und dialektischer Argumentationsformen fokussiert. In Anlehnung an Müller skizziert Elia Scaramuzza (2020) ausgehend von Adorno einen reflexiv-dialektischen Bildungsbegriff. Sowohl Müllers als auch Scaramuzzas Bildungsverständnis bleibt allerdings subjektivistisch und theoretisch-reflexiv beschränkt, konkrete methodisch-didaktische Schlussfolgerungen fehlen.

Explizite Bezugnahmen auf eine *materialistische* Dialektik finden sich, anders als in den fachdidaktischen Arbeiten der 1960er bis 1980er Jahre, in jüngeren Publikationen kaum⁹. Eine Ausnahme stellt die Referenz von Tilman Grammes dar (2017, S. 76f.), der materialistische Dialektik mit einem autoritären und vereinheitlichenden Denkschema der Staatsbürgerkundemethodik der DDR identifiziert. Demgegenüber spricht Müller die Pluralität materialistischer Dialektikverständnisse an, die weder unterbestimmt noch notwendig herrschaftslegitimatorisch sein müssten (Müller 2023, S. 61), ohne jedoch auf aktuelle Arbeiten in der Politikdidaktik verweisen zu können.

Insgesamt kann für die zeitgenössischen Sozialwissenschaften und die Politische Bildung gleichermaßen ein weitgehendes Verschwinden des Rückgriffs auf materialis-

9 Als ursächlich darf eine veränderte Ausrichtung gesellschaftlicher und akademischer Debatten insgesamt angenommen werden. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion finden Diskussionen um (materialistische) Dialektik kaum mehr statt. Auch eine für die Sozialwissenschaften maßgebliche Debatte, wie der vor allem in den 1950er und 1960er Jahren ausgetragene Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (Adorno et al. 1972), in der eine dialektische erkenntnistheoretische Perspektive einen Pol darstellte, besteht gegenwärtig nicht.

tische Dialektik als erkenntnistheoretischem Ansatz konstatiert werden (Regier 2023, S. 86; Sorg 2018, S. 28). Für die Politikdidaktik wird der Konstruktivismus als die dominante erkenntnistheoretische Position angenommen (Regier 2023, S. 20).

Eine Ausnahme, in der Dialektik als expliziter erkenntnistheoretischer Bezugspunkt eines fachdidaktischen Ansatzes fungiert, ist Regiers *Soziopolitische Bildung* (2023). Ebenfalls unter Rückgriff auf Adorno fasst Regier den Kern von Dialektik dort als »das Denken in Relationen und Beziehungen gesellschaftlicher Objekte und politikwissenschaftlicher Kategorien« zusammen (Regier 2023, S. 21), eine ausführliche erkenntnistheoretische Diskussion unterbleibt aber auch hier.

3.2 Was ist materialistische Dialektik?

Historisch geht materialistische Dialektik auf den Widerspruch zwischen den neuzeitlichen philosophischen Strömungen des Rationalismus und des Empirismus zurück. Während der Rationalismus die physische Welt aus metaphysischen Prinzipien deduziert, gewinnt der Empirismus durch Induktion ausgehend von der sinnlich-geistigen Erfahrung allgemeine Prinzipien. Der deutsche Idealismus, prominent vertreten durch Wilhelm F. G. Hegel, unternimmt zu Ende des 18. Jahrhunderts den Versuch, diesen jeweils einseitig aufgelösten Widerspruch zwischen Geist und Natur aufzuheben (Stapelfeldt 2012, S. 13f.). Marx kritisiert den Hegel'schen Ansatz dafür, dass auch in diesem Wirklichkeit letztlich als maßgeblich durch das Denken konstituiert angenommen wird (Heiligendorff 2023, S. 21). In dem Marx'schen Verständnis materialistischer Dialektik tritt nun die gesellschaftliche Praxis der Menschen an die Stelle des Denkens und fungiert als erklärendes Moment der Beziehung von Denken und Sein (Heiligendorff 2023, S. 27).

Von Marx selbst liegt keine systematische Auseinandersetzung mit seiner erkenntnistheoretischen Position und forschungsmethodischen Schlussfolgerungen vor. Es finden sich in seinem Werk einige kritische Verhältnisbestimmungen zur Dialektik Hegels, die ein Zentrum der Interpretation der *materialistischen* Dialektik bei Marx bilden. Marx beansprucht dort, in kritischer Weise an »Hegels Methode« anzuschließen, ihre »mystische Form« (MEW 32, S. 547) abzustreifen und ihren »rationellen Kern« zum Vorschein zu bringen (MEW 23, S. 27).¹⁰ Vieles der Marx'schen Kritik an Hegels Dialektik bleibt allerdings implizit, sodass sich diverse interpretative Strömungen materialistischer Dialektik ausbildeten (Haug 1995b, S. 663f.). Ich orientiere mich im Folgenden neben dem Marx'schen Primärtext maßgeblich an der Interpretation, die Herbert Marcuse ausarbeitet (v.a. Marcuse 1967c, 1979).

Der *Erkenntnisgegenstand*, der im kritischen polit-ökonomischen Interesse liegt, ist die menschliche Praxis und ihre durch Herrschaftsverhältnisse strukturierte gesellschaftliche Organisation (Claußen 1985, S. 37; Fietkau 1981, S. 26f.). Materialistische

10 Siehe die Arbeit von Andreas Arndt für eine abweichende Position, die von einer Fehlinterpretation des Hegel'schen Werkes durch Marx sowie von einer Identität der dialektischen Methode Hegels und ihrer Anwendung bei Marx ausgeht (Arndt 2017).

Dialektik zielt auf die Ermöglichung der Erkenntnis jener gesellschaftlichen Verhältnisse – ist allerdings auf die Erkenntnis der Wirklichkeit *in einer kapitalistischen Gesellschaftsform* beschränkt. Sie ist also einerseits historisch gebunden und beschränkt sich andererseits auf die Verhältnisse der Menschen (MEW 23, S. 94; Adorno 2015, S. 22; Heiligendorff 2023, S. 27). Im Folgenden geht es also darum, Elemente materialistischer Dialektik als historischer Theorie der Erkenntnis menschlicher Verhältnisse in einer kapitalistischen Gesellschaft zu erarbeiten. Insofern muss die erkenntnistheoretische Darstellung bereits Elemente des zu Erkennenden beinhalten. Die durch die Kapitelstruktur der vorliegenden Arbeit vorgenommene Trennung erkenntnistheoretischer und gesellschaftstheoretischer Grundlagen ist also notwendig unscharf.

Erkenntnistheoretische Bestimmungen sind nicht unabhängig von anthropologischen Prämissen. Sie beinhalten Vorstellungen vom Menschen, der zur Erkenntnis fähig sein soll und dessen Verhältnisse erkannt werden sollen. Dementsprechend kläre ich zunächst die anthropologischen Annahmen, die der *KdpÖ* zugrunde liegen.

3.2.1 Anthropologische Grundlagen

Vergesellschaftetes Subjekt und Gattungswesen

Im Anschluss an die Aufklärungsphilosophie geht auch materialistische Dialektik von einem vernunftbegabten Menschen aus. Ihm wird die Fähigkeit zugeschrieben, »die Geschichte seiner Existenz zu lenken« und soziale Tatsachen umzugestalten (Claußen 1985, S. 127). Als Unterscheidungskriterium des Menschen zum Tier setzt Marx die Fähigkeit zur bewussten gesellschaftlichen Produktion der Lebensmittel an (MEW 3, S. 21). Durch seine Tätigkeit im Rahmen der gesellschaftlichen Reproduktion vergesellschaftet sich der Mensch. Marx spricht von »[i]n Gesellschaft produzierende[n] Individuen« (MEW 42, S. 19) oder von dem »Gesellschaftskörper« als »gesellschaftliche[m] Subjekt, das in einer größeren oder dürftigen Totalität von Produktionszweigen tätig ist« (MEW 42, S. 21). Indem die Menschen durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung aufeinander verwiesen sind, besteht unter ihnen eine gegenseitige Abhängigkeit (vgl. MEW 3, S. 33), deren Gesetze ihnen jedoch nicht ersichtlich sind.

Die Form der gesellschaftlichen Produktion ist verbunden mit einer bestimmten Form der umfassenderen Lebensweise (MEW 3, S. 21). Aufgrund dieses prägenden Charakters der gesellschaftlichen Organisation bestimmt Marx das »menschliche Wesen« als das »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse«, in denen Menschen sich reproduzieren (MEW 3, S. 534).

Wenn bei Marx von »dem Menschen« die Rede ist, dann ist damit der Mensch als »Gattungswesen« (MEW 1, S. 366) angesprochen. Der Begriff des Gattungswesens verweist auf das Potential, das der *selbstbewussten* gesellschaftlichen Organisation der Reproduktion innewohnt: Sie könnte die allgemeine Entfaltung der »intellektuellen und körperlichen Anlagen« (Marcuse 1979, S. 243) *aller* Menschen als freie Individuen ermöglichen (MEW 40, S. 451; MEW 3, S. 74). Dem steht jedoch die faktische Organisation der Gesellschaft im Wege, die die Selbständigkeit der Menschen beschränkt (MEW 1, S. 366). Aufgrund des Widerspruchs der menschlichen Fähigkeit zu einer *vernünftigen* gesellschaftlichen Organisation und ihrer realen fremdbestimmten gesellschaftlichen Praxis beinhaltet kritische Gesellschaftstheorie einen »Begriff des Menschen, der sich

selbst widerstreitet, solange diese Identität [von Möglichkeit und Wirklichkeit, M.S.] nicht hergestellt ist« (Horkheimer 1988, S. 183).

Die Historizität menschlicher Eigenschaften

Die Arbeitsweise und die darüberhinausgehende, von allgemeiner Konkurrenz gekennzeichnete, Lebensweise prägen den menschlichen Körper, die Sinne und Sehgewohnheiten (MEW 40, S. 540) sowie die menschlichen Triebe und haben dadurch erheblichen Einfluss auf die physischen Bedingungen von Wahrnehmungen (Marcuse 1969, S. 60f., 1973b, S. 76; Schmidt 1970, S. 10; Horkheimer 1988, S. 173–175). Auch die menschlichen Bedürfnisse müssen als historisch bedingt anerkannt werden (Marcuse 1967a, S. 16), »die menschliche Natur ist eine historisch bestimmte Natur und entwickelt sich in der Geschichte« (Marcuse 1967a, S. 24).

Jenseits grundlegender vitaler Bedürfnisse lassen sich dem Menschen also keine fixen Eigenschaften zuschreiben: »Eine eigentliche Natur des Menschen lässt sich nicht ermitteln, weil es den eigentlichen Menschen nicht gibt bzw. weil die Natur von Subjekten ihre historisch bedingte Unnatürlichkeit und das für eigentlich Gehaltene etwas gesellschaftlich Vermittelte ist« (Claußen 1985, S. 84). Anstelle fester anthropologischer Annahmen muss also von einer widersprüchlichen Potenz des Menschen hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Organisation und seiner individuellen Konstitution ausgegangen werden, deren Entfaltung maßgeblich von den allgemeinen gesellschaftlichen Lebensbedingungen abhängt (Narr 2015, S. 109) und sich in jeweils »historisch-spezifische und damit ebenso sehr vorübergehende Existenzweisen des Menschen« (Heiligendorff 2023, S. 28) niederschlägt. Marx geht davon aus, dass mit einer selbstbewussten gesellschaftlichen Organisation auch eine »Emanzipation aller menschlichen Sinne und Eigenschaften« (MEW 40, S. 540) einhergehen würde. Für Marcuse bedeutet dies »das Entstehen eines neuen Menschentyps, der bis in seine Natur, in seine Physiologie hinein verschieden ist von dem menschlichen Subjekt der Klassengesellschaft« (Marcuse 1973b, S. 78). Im Rahmen einer materialistisch dialektischen Analyse ist der Mensch also in seiner Entwicklung zu fassen und nach seinen unverwirklichten Möglichkeiten zu fragen.

Der Mensch als Teil der Natur

Der menschliche Körper ist selbst Teil der Natur (MEW 40, S. 516). Durch ihre »körperliche Organisation« sind die Individuen ganz grundlegend ins »Verhältnis zur übrigen Natur« (MEW 3, S. 21) gesetzt. Auch die materiellen Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion sind durch die Natur bedingt (MEW 40, S. 515f.). Es besteht eine »Priorität der äußeren Natur« (MEW 3, S. 44), der Natur- und Umweltbedingungen, unter denen die Menschen ihr Zusammenleben organisieren. Dabei findet jede Generation ein überliefertes »materielles Resultat« (MEW 3: 38) der vorhergegangenen Generationen vor, die Ausgangspunkt ihrer eigenen Lebensbedingungen sind. Das jeweils konkrete materielle Resultat wird durch die menschliche Bearbeitung der Natur durch den Menschen erzeugt. Der Prozess der Herstellung von Lebensmitteln kann in diesem Sinne als ein »Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur« (MEW 23, S. 57) verstanden werden, in dem der Mensch verändernd auf die Natur einwirkt und gleichzeitig *selbst* verändert wird. Mensch und nicht-menschliche Natur werden in der kapitalistischen Produktion gleichermaßen »ein Instrument destruktiver Produktivität« (Marcuse 2014, S. 251). Ähnlich

wie die Rohstoffe und angewendeten Produktionsmittel wird auch das Individuum im Produktionsprozess verzehrt (MEW 42, S. 25, 671f., 674). Die kapitalistische Produktion, so Marx, »[untergräbt] zugleich die Springquellen alles Reichtums [...]: die Erde und den Arbeiter« (MEW 23, S. 529f.). Die gesellschaftlichen Verhältnisse, lässt sich mit Marx zusammenfassen, sind also immer auch Naturverhältnisse (MEW 6, S. 407).

3.2.2 Gesellschaftliche Praxis als Grundlage von Gedankenformen

Die erkenntnistheoretische Perspektive materialistischer Dialektik geht von der Annahme aus, dass die gesellschaftliche Praxis der Menschen wesentlichen Einfluss auf die Bedingungen gesellschaftlicher Erkenntnis nimmt. Aus »ihrem wirklichen Lebensprozeß« heraus (MEW 3, S. 26) entstehen gesellschaftliche Kategorien, die das Denken der Menschen und ihre Bezugnahme aufeinander leiten. Diese gesellschaftlichen »Ideenformationen«, die »theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins«, müssen also »aus der materiellen Praxis« erklärt werden (MEW 3, S. 38). Die Pointe der Perspektive materialistischer Dialektik ist nun, dass weder die gesellschaftliche Praxis eine von den Menschen *bewusst* organisierte ist noch das allgemein ausgebildete Bewusstsein über diese Praxis ein adäquates ist (MEW 23, S. 85–98). Durch die gesellschaftlich nicht bewussten Praxisformen selbst werden also Denkformen erzeugt, die die Erkenntnis der gesellschaftlichen Praxis verstellen¹¹.

Daraus folgert Marx, dass eine nachhaltige Veränderung der Bewusstseinsformen nicht durch Reflexion oder »geistige Kritik« (MEW 3, S. 38) zu haben ist, sondern einer *Veränderung der gesellschaftlichen Praxis* ihrer materiellen Reproduktion bedarf (MEW 3, S. 27, 38; MEW 23, S. 94f.). Diese Veränderung ist grundsätzlich möglich, da die gesellschaftlichen Verhältnisse das Bewusstsein nicht vollends determinieren, sondern eine »konditionierte Pluralität von Ideen und Meinungen« (Fuchs 2008, S. 100) ermöglichen. Auch schließen sie ein Handeln, das mit der etablierten gesellschaftlichen Praxis bricht, nicht aus, sie beinhalten immer einen »Spielraum der Gestaltung, des Begründens und des Entscheidens« (Jaeggi 2013, S. 120).

3.2.3 Komplexität und Totalität

Dialektisches Denken steht in einem Kontrast zur formalen Logik als der traditionellen wissenschaftlichen Methode. An ihrem Gegensatz lässt sich das Wesen einer dialektischen Perspektive herausarbeiten. Die traditionelle formale Logik geht von der Existenz fester und eigenständiger Subjekte aus, denen Prädikate als zufällige Eigenschaft einer sonst starren Substanz zugeschrieben werden. Ihr gelten isolierte Sätze als wahr, sofern sie ihren Gesetzen (Widerspruchsfreiheit, Satz der Identität) gehorchen (Marcuse 1979, S. 97, 118).

Im Gegensatz dazu geht eine dialektische Perspektive davon aus, dass die Wirklichkeit aus einer Fülle antagonistischer Beziehungen besteht: Jede besondere Form kann nur durch die Totalität jener antagonistischen Beziehungen bestimmt werden, in der

11 Das Argument muss an dieser Stelle noch abstrakt bleiben. Eine Konkretisierung der Praxisformen und Denkkategorien erfolgt im folgenden Kapitel (Kap. 4).

sie existiert. Denn Eigenschaften, die einem Ding zukommen, schließen andere Eigenschaften aus, negieren sie. Ein Ding ist aber auch mehr als diese Beziehungen, es ist auch eine Einheit an und für sich (Marcuse 1979, S. 34). Erst durch seinen Gegensatz zu anderen Dingen wird ein Ding es selbst, als »Einheit seiner selbst und seines Gegenteils oder seines Fürsichseins und seines Seins für anderes« (Marcuse 1979, S. 103). Ein einzelner Satz ist in seiner Struktur und Bedeutung deshalb immer abhängig vom dialektischen System als Ganzen (Marcuse 1979, S. 97): »Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen« (MEW 13, S. 632).

Auf die gesellschaftlichen Verhältnisse übertragen bedeutet das, dass alle Teile des gesellschaftlichen Ganzen nur in vielfältigen Vermittlungen durch menschliche Beziehungen und soziale Formen bestehen (Bannerji 2005, S. 146). Die gesellschaftlichen Teile stehen also in einem konstitutiven Verhältnis zueinander. Adorno spitzt dieses allseitige Vermittlungsverhältnis zur Aussage zu, dass Gesellschaft zu begreifen sei als »eine Art Gefüge zwischen Menschen, in dem alles und alle von allen abhängen« (Adorno 1956, S. 22).

Materialistische Dialektik geht davon aus, dass dieser gesellschaftliche Gesamtzusammenhang von einem bestimmenden Moment beeinflusst ist. In einem dialektischen Ganzen gilt »jedes besondere Moment als die ›Selbstentfaltung‹ des Allgemeinen« (Marcuse 1979, S. 146). Ein Wandel des Prinzips des Ganzen wirkt sich entsprechend auf Inhalt und Funktion all seiner besonderen Momente aus (Marcuse 1979, S. 146f.). Totalität beschreibt den spezifisch kapitalistischen Zustand der Herstellung eines abstrakten, gesamtgesellschaftlichen Zusammenhanges¹² (Giddens 1995, S. 237; Adorno et al. 1972, S. 19f.; Martín 2019, S. 460). Im Kapitalismus ist dieses »allgemeine Prinzip [...], das die Bewegung des Ganzen bestimmt« (Marcuse 1979, S. 146), *das Kapital* – es prägt alle gesellschaftlichen Beziehungen (Marcuse 1979, S. 242) und die Bedeutung, die einzelne Gegenstände oder Institutionen in der Gesellschaft einnehmen¹³ (Marcuse 1967c, S. 102). Diese gesellschaftliche Totalität besteht aber nicht unabhängig und außerhalb der Menschen als ideelles Konzept, sondern beschreibt einen Zusammenhang, der in und durch die gesellschaftliche Praxis der Menschen erst hergestellt wird (McNally 2017, S. 106). Die Menschen und ihre gesellschaftlichen Einrichtungen sind also konstitutiver und funktionaler Teil dieses kapitalistischen Ganzen, das bestimmend auf sie wirkt¹⁴ (Adorno 1956, S. 22;

12 Die Beschreibung des konkreten Inhalts dieser Totalität ist Gegenstand des folgenden Kapitels (Kap. 4).

13 Marx illustriert diese Kontextabhängigkeit der Bedeutung eines Gegenstandes am Beispiel einer Spinnmaschine: »Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld oder der Zucker der Zuckerpreis ist.« (MEW 6, S. 407)

14 Nicos Poulantzas macht ausgehend von einem solchen Totalitätsverständnis darauf aufmerksam, dass sich transhistorische theoretische Formulierungen einer Theorie der Ökonomie oder des Staates ›an sich‹ verbieten (Poulantzas 2002, S. 48). Innerhalb zweier unterschiedlicher Gesellschaftssysteme nehmen vermeintlich übereinstimmende Elemente eine vollkommen verschiedene Funktion ein. Poulantzas pointiert: »Es gibt keine allgemeine Theorie des Staates, weil es sie nicht geben kann« (Poulantzas 2002, S. 49).

vgl. Hirsch 1992, S. 218; McNally 2017, S. 100). Die spezifische Form der Organisation ihrer Tätigkeiten zum Zwecke der Kapitalakkumulation bringt die gesellschaftliche Gliederung beständig hervor (MEW 3, S. 25).

3.2.4 Prozesshaftigkeit und Entwicklungspotentiale

Mit der Perspektive materialistischer Dialektik ist ein Denken in Bewegungen verbunden, das in der Negativität von Gegenständen gründet. Gegenüber fixierenden positivistischen Zugriffen auf die Wirklichkeit zeigt Hegel, dass Dinge nur existieren, insofern sie entstehen und vergehen. Das Sein ist also ein Werden (Marcuse 1979, S. 121). Ein Gegenstand ist insofern immer *negativ*, als dass er Eigenschaften ausschließt, die ihm *nicht* zukommen (s.o.). Die Möglichkeiten dieses Gegenstandes werden von den Bedingungen, unter denen er existiert, eingeschränkt (Marcuse 1979, S. 67f.). Die *Negation* dieser Bedingungen realisiert die im Gegenstand angelegten Möglichkeiten und treibt ihn über seine bisherige Form hinaus. Ein Gegenstand hat insofern eine *prozesshafte Identität*, sein Wesen besteht im Prozess seines Formwandels, in dem er unterschiedliche Erscheinungen annehmen kann (Marcuse 1979, S. 135). Dialektische Begriffe fassen jenen Prozesscharakter der Wirklichkeit und führen »Formen und Beziehungen der Wirklichkeit auf den tatsächlichen Prozeß [...] [zurück, M.S.], auf dem sie beruhen« (Marcuse 1979, S. 144).

Marx erarbeitet in seiner *KdPÖ* einen solchen dialektischen Begriff des Kapitals. Er vollzieht auf diese Weise den Verwertungsprozess des Kapitals in seinen Formwechseln nach: »Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit« (MEW 13, 630). Über die allgemeine Bestimmung des »beständigen Wechsel[s] der Formen« (MEW 23, S. 169) des Kapitals hinaus, die Marx in den drei Bänden des *Kapitals* beschreibt, kann ein *historischer* Entwicklungsprozess des Kapitalismus angenommen werden. Die Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkräfte schlägt sich in veränderten Produktionsformen, veränderten Beziehungen im Arbeitsprozess und schließlich veränderten allgemeinen Lebensverhältnissen nieder (MEW 6, S. 408). Die kapitalistische Gesellschaftsformation stellt einen »sich selbst ständig revolutionierenden und transformierenden Organismus« dar (Demirović 2008b, S. 19).

Gesellschaftliche Erkenntnis ist also erstens auf das Nachvollziehen des *Prozesscharakters* der Wirklichkeit angewiesen und zweitens wesentlich mit dem *Erkennen der unverwirklichten Möglichkeiten* ihres Gegenstandes verbunden – sie richtet sich explizit gegen eine gedankliche Fixierung der Gegenstände als unveränderliche (Adorno 2015, S. 157). Diese Bewegungen beruhen auf *gesellschaftlichen Widersprüchen*, die ich im Folgenden skizziere.

3.2.5 Die kapitalistische Gesellschaft als Einheit von Widersprüchen

Während das formallogische Denken Widersprüche untersagt, sind diese konstitutiver Teil eines dialektischen Zugangs zur Welt (Sorg 2018, S. 18): »Die kapitalistische Gesellschaft ist eine Einheit von Widersprüchen« (Marcuse 1979, S. 273). Diese Widersprüchlichkeit ist auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt:

Materialistische Dialektik geht ganz *grundlegend* davon aus, dass ein Widerspruch zwischen der Wirklichkeit der gesellschaftlichen Praxis und der Form besteht, in der sich diese Praxis den Menschen in ihrem Bewusstsein darstellt¹⁵ (s.o.; MEW 23, S. 85–98; Sorg 2018, S. 138f.). In gesellschaftlichen Praxisformen wie Arbeit oder Tausch treten dabei konkreter Inhalt und abstrakte gesellschaftliche Geltung in widersprüchlicher Weise auseinander (MEW 23, S. 50, 86f.; Stapelfeldt 2012, S. 148f.) (Kap. 4.2).

Ein Gegenstand ist im komplexen gesellschaftlichen Ganzen immer in vielfältige Beziehungen eingebunden. In diesen *Konstellationen* können Veränderungen eines Gegenstandes gleichzeitig unterschiedliche Beziehungen und Gegenstände beeinflussen, bewusste Handlungen können nicht-intendierte, widersprüchliche Effekte nach sich ziehen. Diesen Aspekt versuchen die oben angesprochenen dialektischen Denkfiguren zu fassen, indem sie die innere Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Phänomene beschreiben, z.B. hinsichtlich gleichzeitiger Emanzipations- und Repressionspotentiale von Bildungsarrangements.

In einer *formalen* Hinsicht ist eine gesellschaftliche Form immer schon insofern widersprüchlich, als dass sie durch den Ausschluss anderer möglicher Formen negativ bestimmt ist (s.o.). Im Kapitalismus ist damit der Widerspruch zwischen der grundsätzlichen Fähigkeit der Menschen zur vernünftigen, selbstbewussten Organisation ihrer gesellschaftlichen Praxis und der realen *Verselbständigung* ihrer Praxis verbunden (MEW 42, S. 722; Horkheimer 1988, S. 174). Die historisch enorme Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte hat zu dem Widerspruch geführt, dass ein solches gesellschaftlich selbstbewusstes Leben ohne materielle Entsaugungen und übermäßige Mühsal der Arbeit möglich wäre, dieses Leben jedoch real zugunsten der Kapitalverwertung verhindert wird (MEW 23, S. 430; Marcuse 2014, S. 264, 266f.). Dies umfasst den Widerspruch der *Möglichkeit* einer allseitigen Entfaltung menschlicher Anlagen und ihrer realen Beschränkung sowie der Beschränkung der menschlichen Handlungsmöglichkeiten (s.o.).

Auch der *Prozess der Kapitalverwertung* ist von Widersprüchen gekennzeichnet: Das Kapital durchläuft in seinem Verwertungsprozess Metamorphosen, in denen es die Formen von Geld, Produktionsmitteln und Waren in einem steten Prozess immer aufs Neue negiert, also sich widersprechende Formen annimmt (MEW 24, S. 31–153; Sorg 2018, S. 133–135). Im Verwertungsprozess tritt das Kapital zudem auf widersprüchliche Weise mit seinen materiellen Bedingungen – Mensch und nicht-menschliche Natur – in Beziehung, deren Existenzbedingung es durch die kapitalistische Produktionsweise untergräbt (MEW 23, S. 529f.; Harvey 2015, S. 287–306; Konicz 2020). Der Akkumulationsprozess des Kapitals ist darüber hinaus auch diverse krisenhafte ökonomische und politische Entwicklungen immanent, die die gesellschaftliche Reproduktion von Leben gefährden (Marcuse 1979, S. 145f., 274; Sorg 2018, S. 141–152; Klauke 2022).

Angesichts dessen bringt die kapitalistische Gesellschaft widersprüchliche Interessenspositionen gesellschaftlicher Akteur:innen hervor, die sich in *Konflikten* manifestieren

15 Auch die kapitalistische *Realisierung* der normativen Ideale der Aufklärung führt in Widersprüche: Die liberale Freiheit führt zur Unfreiheit der Lohnabhängigen, die Gleichheit als Bürger:innen zur realen Ungleichheit der Lebensbedingungen, die vermeintliche Realisierung von Gerechtigkeit im Tausch zur faktischen Ungerechtigkeit der Ausbeutung (vgl. Marcuse 1979, S. 273f.; Horkheimer 1988, S. 220; Ruschig 2020, S. 40, Fn 26; MEW 42, S. 174).

können. So weisen Unternehmer:innen und Lohnabhängige unterschiedliche Interessen etwa hinsichtlich Lohnhöhe und Arbeitsbedingungen auf, die sich u.a. in Arbeitskämpfen niederschlagen (MEW 23, S. 249, 430, 526, 665f., 669f.). Auch Lohnabhängige (MEW 23, S. 665, 733) und Unternehmer:innen geraten in der allgemeinen Konkurrenz *untereinander* in Interessenwidersprüche (MEW 23, S. 335, 618, 654f.). Schließlich ist der kapitalistischen Gesellschaft der Widerspruch ihrer eigenen *Endlichkeit* immanent (vgl. Sorg 2018, S. 25). Die kapitalistische Wirklichkeit verweist auf eine durch ihre Existenz negierte Form der gesellschaftlichen Einrichtung, die erst durch eine emanzipatorische menschliche Praxis durchgesetzt werden muss (MEW 23, S. 512, 526, 791; MEW 43, S. 373).

Der oben als konstitutiv für die materialistische Dialektik angenommene Prozesscharakter der Wirklichkeit geht wesentlich auf diese widersprüchliche Struktur der Wirklichkeit zurück. Die Anerkennung dieser Widersprüchlichkeit erweist sich als zentraler Aspekt gesellschaftlicher Erkenntnis.

3.2.6 Die Negativität der Wirklichkeit und ihre Wahrheit

Die erkenntnistheoretische Perspektive materialistischer Dialektik ist mit einem normativen Standpunkt verbunden: Die Negativität, auf die sie fokussiert, ist die Negativität der gesellschaftlichen Verhältnisse gegenüber dem Menschen, der an gelingender Kooperation und der Entfaltung seiner Möglichkeiten gehindert wird (Marcuse 1979, S. 277, 1967c, S. 121). Das Ziel ist die »Negation der Negation« (MEW 23, S. 791), die Negation der Bedingungen also, die die Entfaltung des Menschen negieren. Diese Negation muss sich vollziehen durch die Etablierung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung (Marcuse 1978d, S. 442, 1979, S. 276; Horkheimer 1988, S. 214, 218, 219).

Mit dieser negativen Perspektive auf die Wirklichkeit ist ein spezifischer Begriff der Wahrheit verbunden. Wahrheit ist weder unabhängig von der geschichtlichen Wirklichkeit noch »eine Region ewig gültiger Ideen« (Marcuse 1979, S. 276). Vielmehr ist *der durch Negation herzustellende gesellschaftliche Zustand »die Wahrheit« des alten«* (Marcuse 1979, S. 276, vgl. 1967c, S. 111, 116). Die Suche nach Wahrheit im Sinne materialistischer Dialektik ist also gegen die bestehenden Verhältnisse gerichtet (Marcuse 1967c, S. 117) und führt unweigerlich über sie hinaus – sie ist nur *im Ganzen der negierten Totalität* zu finden (Marcuse 1979, S. 274), in der das bestimmende Moment der Kapitalverwertung aufgehoben ist und dadurch auch die übrigen gesellschaftlichen Momente ihre Form verändern¹⁶.

Die emanzipatorische, die Negativität der Wirklichkeit negierende, Praxis ist »Ausgang, Grund und Ziel« (Marcuse 1978b, S. 516) kritisch-materialistischer Forschung¹⁷

16 Damit kontrastiert der dialektische Wahrheitsbegriff etwa den kommunikativen Wahrheitsbegriff des Pragmatismus, der auf die interpersonelle Überprüfung von Aussagen als Wahrheitskriterium verweist (Scherb 2014, S. 66), oder die poststrukturalistische Annahme der sprachlichen Konstitution von Wahrheit (Freitag 2019, S. 69).

17 Die oben (Kap. 2.1) vorangestellte normative Selbstverortung kpöB erweist sich hier als erkenntnistheoretisch begründet.

(vgl. Horkheimer 1988, S. 218). Die befreiende Praxis setzt Selbsterkenntnis und Gegenstandserkenntnis der Menschen voraus, zu der sie beitragen will. Kritische Gesellschaftstheorie nimmt die »Wahrheit über das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse mit Blick auf eine mögliche und neue Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung« (Demirović 2008a) in den Blick¹⁸. Die transzendierende Perspektive ist jedoch nicht theoretisch-reflexiv beschränkt – sondern mit dem Anspruch der Realisierung von Wahrheit durch selbstbewusstes menschliches Handeln verknüpft¹⁹ (Marcuse 1967c, S. 125, 1979, S. 276). Entscheidend für die Wahrheit ist nicht »die schwierige[] Denkarbeit« – sondern die »geschichtliche[] Aktivität« der Menschen (Horkheimer 1988, S. 196): »Richtig interpretiert ist die Welt erst dann, wenn sie auch verändert wird« (Hawel 2006, S. 102).

Auf Grundlage der umrissenen Charakteristika der gesellschaftlichen Wirklichkeit stelle ich im Folgenden Abschnitt materialistisch-dialektische Ansätze gesellschaftlicher Erkenntnisprozesse vor, die kritischen polit-ökonomischen Bildungsprozessen zugrunde gelegt werden können. Einführend vollziehe ich das Verfahren kategorialer Abstraktion nach (Kap. 3.3.1) und expliziere daraufhin die bestimmte Negation als Modus der Kritik kapitalistischer Kategorien (Kap. 3.3.2). Nach der Beschreibung dialektischer Begriffsbildung (Kap. 3.3.3) lege ich die sinnliche Dimension von Erkenntnisprozessen (Kap. 3.3.4) und das Ineinander-Fallen von Selbst- und Gesellschaftserkenntnis in materialistisch-dialektischen Erkenntnisprozessen dar (Kap. 3.3.5).

3.3 Materialistisch-dialektische Erkenntnisprozesse

3.3.1 Erkenntnis durch kategoriale Abstraktion

Für eine gesellschaftliche Erkenntnis im Sinne materialistischer Dialektik muss ein Gegenstand als »Produkt der allgemeinen gesellschaftlichen Praxis« (Horkheimer 1988, S. 173) untersucht werden (vgl. Kunert 2021, S. 62). Kategorien, verstanden als Abstraktionen der gesellschaftlichen Praxis, dienen dieser Reflexion (Krahl 1979, S. 17). Sie sind »der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse«, die über die Menschen herrschen, also ihrer gesellschaftlichen Beziehungen, die sich ihnen gegenüber verselbstständigt haben und als sachliche Abhängigkeitsverhältnisse gegenüberreten (MEW 42, S. 97). Als geeignete Instrumente materialistischer Dialektik können Kategorien deshalb gelten, weil sie die Konstitutionsbedingungen eines Gegenstandes aufdecken: Sie führen ihn auf Formen gesellschaftlicher Praxis zurück, in denen er seine Bedeutung gewinnt, und öffnen die Wirklichkeit für ihre Veränderung (Heiligendorff 2023, S. 270).

18 Ein solches Wahrheitsverständnis, das Wahrheit in einem anderen gesellschaftlichen Zustand verortet, kann als »utopistisch« denunziert werden. Marcuse hält dem entgegen, dass »[s]olche Transzendenz [...] nicht gegen, sondern für die Wahrheit [spricht]« (Marcuse 1967c, S. 111). Das »Festhalten an der Wahrheit gegen allen Augenschein« macht gerade die »echte Qualität philosophischen Denkens« aus (Marcuse 1967c, S. 111).

19 Die Möglichkeit der Aufhebungsbewegung einer gesellschaftlichen Totalität kann historisch an der Entstehungsgeschichte des Kapitalismus als der Geschichte der Negation der feudalen Gesellschaftsordnung (MEW 23, S. 741–791) nachempfunden werden: »So ist das Kapital selbst »erste Negation«« (Haug 1973, S. 174).

Materialistische Kategorien bezeichnen also immer zweierlei: die gesellschaftlichen Formen, in denen sich Menschen im Kapitalismus reproduzieren, und die Denkformen, in denen sich ihr Sinn für die Menschen konstituiert (Mollenhauer 1972, S. 172; Heiligendorff 2023, S. 270). Sie bezeichnen die »bestimmende[n] Faktoren der menschlichen Existenz« (Marcuse 1979, S. 243). Die Abstraktion ereignet sich aber nicht erst in der gedanklichen Reflexion, sondern beschreibt einen realen Prozess der gesellschaftlichen Praxis: Sie ist eine »Realabstraktion« (Sohn-Rethel 1970, S. 38), die gedanklich reproduziert wird (Marcuse 1979, S. 275).

In diesen Zusammenhang fällt auch die dialektische Unterscheidung von *Wesen und Erscheinung*²⁰. Durch den Abstraktionsprozess von einer konkret wahrnehmbaren gesellschaftlichen Erscheinung kann ihre »wesentliche[], aber verhüllte[] Kerngestalt« (MEW 25: 219), ihre »wesentliche Struktur« (Marcuse 1979, S. 268) gewonnen werden. Als Abstraktionen subsumieren Strukturkategorien einen »unendlichen geschichtlichen Reichtum« unter sich und stellen gleichzeitig eine sprachliche »Abkürzung für ganze Prozesse« dar (Adorno 2021a, S. 53).

Die Gesellschaft als System und ihre Strukturierung der menschlichen Tätigkeiten und Denkweisen werden nicht unmittelbar erfahren. Die Erkenntnis der Gesellschaft muss deshalb rekonstruktiv erfolgen (Markard und Kaindl 1996, S. 23; vgl. Adorno 2021a, S. 37).²¹ Eine solche Rekonstruktion kann durch Abstraktions- und Konkretionsprozesse geleistet werden. Dabei folgt die kritische Analyse zunächst den Abstraktionen der gesellschaftlichen Praxis kapitalistischer Gesellschaften (bei Marx etwa Ware, Tauschwert usw.) und bezieht diese dann auf den konkreten Gegenstand als ihrer realen gesellschaftlichen Erscheinung zurück (MEW 42, 34f.; Marcuse 1979, S. 275). Die gesellschaftlichen Bewegungsgesetze existieren nicht unabhängig von ihren Erscheinungen²². Sie müssen in den realen Phänomenen interpretativ aufgedeckt werden (Adorno 2021a, S. 41) und »haben Gültigkeit nur so weit, wie sie tatsächlich in sozialen Phänomenen sich ausdrücken, und nicht, wenn sie im Sinn einer bloß deduktiven Ableitung aus reinen Begriffen [...] sich erschöpfen.« (Adorno 2021a, S. 42; vgl. Horkheimer 1988, S. 199f.; Zelený 1970, S. 78). Nach Marx und Engels ist ein kritisches polit-ökonomisches Analyseverfahren dadurch gekennzeichnet, eben jene Zusammenhänge zwischen empirischen Beobachtungen, ihren gesellschaftlichen und politischen Kontexten und der gesellschaftlichen Produktion auszuweisen (MEW 3, S. 25).

3.3.2 Kategoriale Kritik und bestimmte Negation

Marcuse versteht die Herbeiführung einer »nicht-repressiven Gesellschaft« als die »bestimmte Negation des Kapitalismus« (Marcuse 1979, S. 370f.). Bereits die Formulierung der

-
- 20 In der zeitgenössischen Politischen Bildung wird bisweilen die Einsicht, dass »Herrschaftsverhältnisse, [...] hinter den Erscheinungen liegen« (Henkenborg 2013, S. 111), rezipiert. Dabei bleibt jedoch unklar, wie das angesprochene Verhältnis von Wesen und Erscheinung zu konzipieren ist.
 - 21 Diese Differenz macht wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt erst nötig: »[A]lle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen« (MEW 25, S. 825).
 - 22 Darauf wies bereits Hegel hin, indem er klarstellte: »Das Wesen muß erscheinen« (Hegel 2020b, S. 124, Hervorh. i. O.).

»nicht-repressiven Gesellschaft« deutet das Verfahren bestimmter Negation zur Generierung gesellschaftlicher Erkenntnis an: aus der negativen Wirklichkeit der repressiven Gesellschaft wird auf ihre Negation geschlossen, die gleichwohl von der schlechten Wirklichkeit ausgeht und diese noch begrifflich als *nicht*-repressive Gesellschaft in sich aufgehoben hat²³. Wird unter bestimmter Negation mehr verstanden als eine abstrakte Zurückweisung des Kapitalismus und eine damit einhergehende abstrakte Forderung des »ganz Anderen«, muss geklärt werden, welche *bestimmten* Elemente der Vergesellschaftungsweise zu bewahren und welche zu überwinden sind (Krüger 1990, S. 202; Holzer 2017, S. 179, 340). Bestimmte Negation ist mit einer »Unterscheidungsfähigkeit zwischen festzuhaltenden und zu verneinenden Momenten an den Verhältnissen« verbunden (Haug 1995a, S. 187), also auch in der Lage, positive Anteile im bestehenden Negativen zu erkennen. Sie kennzeichnet, »welche bereits vorhandenen Errungenschaften unverzichtbar sind und darum nicht preisgegeben werden dürfen« (Claußen 1985, S. 46, Hervorh. entfernt). Es muss also zunächst darum gehen, die »alten und repressiven Prinzipien« zu identifizieren, um aus ihrer Aufhebung neue Prinzipien der Vergesellschaftung zu gewinnen und praktisch zu verwirklichen²⁴ (Marcuse 1979, S. 371, Hervorh. M. S.).

Die bestimmte Negation kann als Modus der von Marx praktizierten *kategorialen Kritik* verstanden werden. Die *negativen* Kategorien, die die Hindernisse einer freien gesellschaftlichen Organisation anzeigen (Haug 1973, S. 159), erlangen im Rahmen einer kategorialen Kritik der kapitalistischen Verhältnisse gleichzeitig eine *positive, konstruktive* Funktion (Marcuse 1967c, S. 113; vgl. Claußen 1985, S. 45). Die kategoriale Bestimmung der wesentlichen Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise durch Marx erfolgt unter der Fragestellung, wie eine freie Gesellschaft zu bewerkstelligen sei:

»Seine Kategorien sind negativ und zur gleichen Zeit positiv: sie schildern einen negativen Zustand im Licht seiner positiven Aufhebung, wobei sie die wahre Situation der gegenwärtigen Gesellschaft als ein Vorspiel ihres Übergangs in eine neue Form enthüllen. Alle Marxschen [sic!] Begriffe spannen sich sozusagen in diese beiden Dimensionen aus, von denen die erste in dem Komplex der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse besteht und die zweite in dem Komplex der Elemente, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit innewohnen und deren Transformation in eine freie Gesellschaftsordnung den Weg bereiten« (Marcuse 1979, S. 260f.).

Die Analyse der gesellschaftlichen Strukturkategorien in der *KdpÖ* erfolgt also immer bereits unter konstitutiver Bezugnahme auf diesen gesellschaftlichen Emanzipationsprozess (Horkheimer 1988, S. 218; Marcuse 1967c, S. 113), in dem die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit aufgehoben wird. *Aufhebung* hat hier im Anschluss an Hegel eine dreifache Bedeutung: Sie ist zu verstehen als die *Negation* des Bestehenden, sowie als seine gleichzeitige *Aufbewahrung* in veränderter Form und seine *Erhöhung*, im Sinne eines besseren Zustands (Hegel 2020a, S. 49). Unter der Prämisse dieses negativen Schlussprinzips sind

23 Entsprechend heißt es bei Horkheimer, dass »die kritische Anerkennung der das gesellschaftliche Leben beherrschenden Kategorien zugleich ihre Verurteilung [enthält]« (Horkheimer 1988, S. 182).

24 Marx spricht davon, »der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien« zu entwickeln (MEW 1, S. 345).

Entwürfe positiver Bilder einer befreiten Gesellschaft auf eine Analyse der bestehenden Verhältnisse angewiesen.

Die Praxisdimension bestimmter Negation

Die Kategorien materialistisch-dialektischer Gesellschaftsanalyse haben ihren Sinn in der gesellschaftlichen Veränderung (Horkheimer 1988, S. 192), ihre Kritik beinhaltet immer ein praktisches Moment (Horkheimer 1988, S. 185; Kunert 2021, S. 62). Ein theoretisches Risiko kritischer Theoriebildung seit Marx ist die Tendenz, Emanzipation auf eine geistige Aktivität zu beschränken, die von sozialen Kämpfen unabhängig ist (vgl. Genel 2019, S. 39). Marx selbst verstand die radikale »Negation der bisherigen Gesellschaftszustände« als eine praktisch zu erkämpfende (MEW 3, S. 48). Bestimmte Negation setzt also zwingend die bewusste, die Verhältnisse aufhebende menschliche Praxis voraus (Marcuse 2014, S. 234f.; Wolf 1974, S. 100). Das Handeln nach den gewonnenen positiven Prinzipien kann eine neue Form materieller gesellschaftlicher Reproduktion etablieren (vgl. Marcuse 1967c, S. 133f.). Das Prinzip der bestimmten Negation kann aber auch auf niedrigerer Abstraktionsstufe als jener allgemeiner gesellschaftlicher Strukturkategorien angewendet werden. Es richtet sich dann auf konkrete Bedingungen, die ein vernünftiges Handeln unmittelbar situativ einschränken²⁵.

Widersprüche einzelner Veränderungen in der zu negierenden Totalität

Marx betont, dass die »völlige Wiedergewinnung des Menschen« (MEW 1, S. 390) nur durch eine umfassende Revolutionierung der gesamten Gesellschaft möglich ist (MEW 1, S. 388, 390). Erst die Negation des gesamten Gesellschaftssystems als die bestimmte Negation *aller* Strukturkategorien führt schließlich zur Etablierung einer Gesellschaft von gänzlich anderer Qualität als der gegenwärtigen (Marcuse 1967a, S. 11, 1978b, S. 516, 536, 1979, S. 254; Horkheimer 1988, S. 223). Da alle einzelnen gesellschaftlichen Kategorien eine Funktion im gesellschaftlichen Ganzen erfüllen, führt ihre selektive bestimmte Negation zu neuen gesellschaftlichen Widersprüchen (vgl. Adorno 1997, S. 793; Harvey 2015, S. 325).

Adorno warnt vor einem vorschnellen Positivieren des Ergebnisses bestimmter Negation. Es gelte stattdessen anzuerkennen, dass eine negierte Partikularität weiterhin im negativen Ganzen verortet bleibt, dessen »Bann« sich weiter geltend mache (Adorno 2015, S. 161; vgl. auch Holzer 2017, S. 404). Adornos Ausspruch, »nichts Einzelnes findet seinen Frieden im unbefriedeten Ganzen« (Adorno 2015, S. 156), verweist auf eben jene Schwierigkeit gesellschaftlicher Transformation. Insofern kann auch eine einzelne bestimmte Negation in keine widerspruchslose gesellschaftliche Konstellation eingehen²⁶.

25 In einem solchen Sinne versteht Daniela Holzer mit dem Bezug auf Weiterbildungsverhältnisse ihr Konzept des *Weiterbildungswiderstandes* als »bestimmte Negation von bisherigen Eingrenzungen [...]: Negiert werden können Inhalte, Lernformen, Erwartungen, Zwänge, Vorhaben« (Holzer 2017, S. 404).

26 Marx nimmt in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* mit seiner Beschreibung des »rohen und gedankenlosen Kommunismus« (MEW 40, S. 534) die Kritik am Staatskommunismus als einer gescheiterten, weil unvollständigen Aufhebung kapitalistischer Kategorien vorweg – die sich im von Adorno kritisierten Sinne positiviert. Im Anschluss an Marx diskutiert Marcuse den Staatskom-

Exemplarisch vollziehe ich diese Problematik der Widersprüchlichkeit der selektiven bestimmten Negation einzelner kapitalistischer Strukturkategorien hier am Beispiel der Kategorie des Warentausches nach: Der allgemeine Warentausch vermittelt in kapitalistischen Gesellschaften den Zugang zu unterschiedlichen, durch Privatarbeiten hergestellte Gebrauchswerte. Die Negativität der Kategorie zeigt sich im Ausschluss der Menschen von Waren, welche sie benötigen; sie schließt Menschen vom Tauschgeschehen aus, die selbst keine Ware anzubieten haben; Produkte, die nicht getauscht werden, werden unbrauchbar. Die bestimmte Negation der Kategorie des Warentausches hebt sie in die Prinzipien des *freien* gesellschaftlichen Zugangs zu Produkten und des *freien* Beitragens zu den gesellschaftlichen reproduktiven Tätigkeiten auf. Diese Prinzipien treten jedoch in Konflikt zu weiteren Kategorien der kapitalistischen Totalität u.a. zum Geld als allgemeinem Zahlungsmittel, der Lohnarbeit als dominanter Form der materiellen Produktion, damit auch der durch diese realisierte Ausbeutung und Kapitalakkumulation.

Daraus können vier Schlussfolgerungen gezogen werden: *Erstens* zeigt das Beispiel die Notwendigkeit einer gesamtgesellschaftlichen Begriffsbildung (s.u.) und einer gesamtgesellschaftlichen Veränderungsbedürftigkeit über die Aufhebung eines einzelnen Kritisierten hinaus²⁷ (Dammer 1999, S. 194). *Zweitens* verdeutlicht sie, dass es der Reflexion der widersprüchlichen Bedingungen emanzipatorischen Handelns bedarf. Dabei ist *drittens* zu berücksichtigen, dass nie alle wirksamen Bedingungen abschließend bestimmt werden können (Holtmann 1976, S. 15f.). »[E]ine selbstgewiß-verbindliche Beschreibung unabdingbarer detaillierter Handlungsschritte oder gar organisatorischer Determinismen« (Claußen 1985, S. 104) zur Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft ist aufgrund der nicht bis ins Detail zu antizipierenden Widersprüchlichkeit eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses nicht angemessen. *Viertens* führt das Beispiel bereits in den Widerspruch individueller und gesamtgesellschaftlicher Veränderung hinein (siehe Kap. 5). Der Versuch, entgegen den Prinzipien des Warentausches zu leben, muss, solange er vereinzelt unternommen wird, misslingen, da der Bedarf des täglichen Überlebens kaum ohne Warentausch zu realisieren ist. Das Gelingen eines solchen Handelns setzt also einen gewissen Verallgemeinerungsrad voraus, um die Wirkmächtigkeit der gesellschaftlichen Strukturgesetze gegenüber den Einzelnen zu brechen²⁸.

Es ist diese Widersprüchlichkeit der (raum-zeitlich begrenzten) Aufhebung partikularer Aspekte der Herrschaft, die Gegenstand von Revolutions- und Transformationsentwürfen ist und sich etwa in Debatten um die Möglichkeit der Transformation durch die sukzessive Ausweitung von Commons (Drau und Klick 2024; Helfrich und Heinrich-Böll-Stiftung 2015), nicht-kapitalistischen »Keimformen« (Sutterlütti und Meretz 2018,

munismus als Beispiel der Negation nur einzelner Momente der kapitalistischen Produktionsweise, in dem ihr wesentlicher Charakter erhalten bleibt (Marcuse 1978b, S. 515).

27 Beispiele für theoretische Modelle der gesellschaftlichen Koordinierung der Arbeit ohne Tausch liegen vor (z.B. Habermann 2016, S. 141–173, 2018). In ähnlicher Weise bestehen sozialwissenschaftliche Diskussionszusammenhänge hinsichtlich der bestimmten Negation anderer kapitalistischer Strukturkategorien, etwa des Privateigentums und postkapitalistischer Eigentumsordnungen (Dyk et al. 2024; Nuss 2019).

28 Reflexionen zu Umsetzungspotentialen tauschlogikfreier Projekte angesichts dieses Widerspruchs finden sich bei Janoschka (Janoschka o.J.).

S. 201–242) oder einer Care-Revolution (Winker 2015) spiegelt. Letztlich ist sie verbunden mit einer grundsätzlichen Organisationsfrage (Neupert-Doppler 2021).

Das Formulieren positiv-konstruktiver Prinzipien muss also immer darauf überprüft werden, ob es fälschlicherweise »unreflektierte positive Handlungsoptimismen« erzeugt (Holzer 2017, S. 405). Kritisch intendierte Praxen laufen Gefahr, sich vereinnahmen und befrieden zu lassen, während sie sich selbst als emanzipatorisch und fortschrittlich stilisierten (Holzer 2017, S. 405). Im obigen Beispiel der bestimmten Negation des Warentausches wäre dies zum Beispiel der Fall, wenn Menschen sich in die ehrenamtliche Wohlfahrtsproduktion der »Mitleidsökonomie« einbinden lassen, aufgrund des unentgeltlichen Charakters ihrer Tätigkeit und des freien Zugangs durch die Klient:innen dies als kapitalismustranszendierende Praxis imaginieren, während sie faktisch eine »Armutsverwaltung zugunsten des Kapitals« betreiben (Eberle 2022, S. 59).

Offenheit und Vorläufigkeit gesellschaftlicher Erkenntnis

Die nicht im Einzelnen zu antizipierende Widersprüchlichkeit eines Handelns nach Prinzipien einer nicht-kapitalistischen Praxis spricht jedoch nicht grundsätzlich gegen den Versuch des Handelns. Es verweist vielmehr auf die Notwendigkeit, nicht-kapitalistische Praxis im Handeln »versuchsweise spekulativ und utopisch« zu erkunden (Holzer 2017, S. 401). Dabei ist die Konkretisierung von Handlungsprinzipien durch bestimmte Negation erforderlich, um eine emanzipatorische Praxis zu orientieren. Abstrakte Negation, als grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem Bestehenden, entbehrt einer solchen Handlungsorientierung (vgl. Holzer 2021, S. 124, 126). Die bestimmte Negation kapitalistischer Strukturkategorien muss jedoch eingebunden bleiben in einen ständigen Prozess des Überprüfens des Standes gesellschaftlicher Emanzipationsprozesse und ihrer Reorientierung (Marcuse 1967c, S. 114, 1988, S. 99):

»Die Theorie hat die Tendenzen dargelegt, welche zum Erreichen einer vernünftigen Einrichtung des Lebens führen, die Bedingungen, sie herzustellen, sowie die ersten Schritte, die zu gehen sind. [...] Alles weitere bleibt die Aufgabe der eigenen befreiten Tätigkeit des Menschen. Die Theorie begleitet die Praxis in jedem Augenblick, indem sie die sich verändernde Situation analysiert und dementsprechend ihre Begriffe formuliert.« (Marcuse 1979, S. 282)

Orientierende, durch bestimmte Negation gewonnene, Grundsätze einer solchen Praxis und Vorschläge von ersten Schritten werden von Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen vorgelegt. Sie finden sich zum Beispiel in Form der Prinzipien einer *solidarischen Lebensweise* (I. L. A. Kollektiv 2019, S. 15–23), Prinzipien einer *geschlechtslosen und sorgenzentrierten Gesellschaft* (Beier 2023a) oder Prinzipien eines *demokratisch geplanten Postkapitalismus* (Sorg 2022).

Da sich in diesem Prozess auch der Mensch als das »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (MEW 3, S. 534) verändert, ist eine endgültige Aussage über die Gestalt einer befreiten Gesellschaft unmöglich: »Niemand weiß genau, niemand weiß es ein für allemal, was ›wahre‹, was ›gute‹ Gesellschaft, was ›wahres‹, was ›gutes‹ menschliches Leben sei« (Narr 2015, S. 111).

3.3.2 Erkenntnis durch Begriffsbildung

Ein Problem in der gesellschaftlichen Erkenntnis eines Gegenstandes ist dessen Konstitution durch die Vielzahl seiner Beziehungen zu anderen Gegenständen²⁹. Eine Kategorie bezeichnet immer nur *einzelne* Formbestimmungen der kapitalistischen Wirklichkeit bzw. Existenzbestimmungen eines Gegenstandes. Gleichzeitig ist das Ganze der kapitalistischen Gesellschaft immer schon vorausgesetzt – auch ohne alle relevanten Praxen im Einzelnen benennen oder analysieren zu können (vgl. MEW 42, S. 40)³⁰. Eine einzelne Kategorie und ein einzelner Gegenstand erhalten ihren Sinn also erst im Gesamtzusammenhang der Kategorien (Heiligendorff 2023, S. 270, 272).

Die Einordnung eines erscheinenden Einzelnen in diesen Kontext des sich entwickelnden gesellschaftlichen Ganzen geschieht durch Begriffsbildung. Der dialektische Begriff begreift jedes Besondere als Teil der Selbstentfaltung des Allgemeinen, des die Totalität beherrschenden allgemeinen Prinzips der Kapitalverwertung (Marcuse 1979, S. 146f.). Begriffe fassen das gesellschaftliche Werden, die Transformationen des Ganzen in ihrer Komplexität und Dynamik (Marcuse 1978c, S. 414, 1979, S. 33; McNally 2017, S. 103). Sie stellen also einen »übergreifende[n] theoretische[n] Zusammenhang« (Adorno 2021a, S. 47) dar, innerhalb dessen gesellschaftliche Phänomene auf ihr verursachendes Wesen zurückgeführt werden können (vgl. Gamm 1970, S. 118). Dialektische Erkenntnis ist mit dem Anspruch verbunden, das komplexe Netzwerk gesellschaftlicher Prozesse und Beziehungen zu erkennen, in dem ein Gegenstand verortet ist und das die Bedingungen seiner Existenz konstituiert (Bhattacharya 2017, S. 2). Es geht bei materialistisch-dialektischer Erkenntnis also weder um die Aneignung einer »historisch-chronologische[n] Vollständigkeit der Ereignisse«, noch um »Wissensenzyklopädismus«, sondern um »das Erkennen von Ursachen, Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten« (Priester 1975, S. 30, zit.n. Claußen 1985, S. 159).

Das Marx'sche *Kapital* operiert in diesem Sinne mit den Kategorien von Ware, Tauschwert, Geld, Lohn etc., die erst in ihrem Gesamtzusammenhang den Begriff des Kapitals entfalten (Heiligendorff 2023, S. 272; Marcuse 1979, S. 274f.). Dieser fasst den Prozess seiner Bewegung und Umschläge, seiner Formwechsel (MEW 23, S. 169). Eine Erscheinung zu begreifen, bedeutet dann,

»ihren Ort und ihre Rolle innerhalb des Systems der in Wechselwirkung stehenden Erscheinungen erhellen [...]; heißt gerade die Besonderheiten erhellen, vermöge derer diese Erscheinung eben diese Rolle in einem Ganzen spielen kann. Eine Erscheinung begreifen heißt die Weise ihres Auftretens erhellen, die ›Regel‹, nach der dieses Auftre-

29 Marx verdeutlicht dies am Beispiel des Tauschwertes. Dieser »unterstellt Bevölkerung, Bevölkerung produzierend in bestimmten Verhältnissen; auch gewisse Sorte von Familien- oder Gemeinde- oder Staatswesen etc. Er kann nie existieren außer als abstrakte, einseitige Beziehung eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen« (Marx 1857: 22; MEW 42: 35f.)

30 Hier geraten der dialektische Anspruch der komplexen Erschließung von Realität und seine notwendige Beschränkung in einen auch für Bildungsprozesse maßgeblichen Widerspruch (Meyer und Meyer 2007, S. 64), dem in der bildungstheoretischen Reflexion kpöB Rechnung zu tragen ist (siehe Kap. 6.5.1).

ten sich mit einer Notwendigkeit vollzieht [...]; heißt schließlich eben die Bedingungen des Auftretens der Erscheinung analysieren« (Iljenkow 1970, S. 118f.).

Eine Erscheinung zu *erklären*, heißt also, sie als Teil der Totalität zu erkennen (Lefebvre 1970, S. 169). Marcuse verdeutlicht den materialistisch-dialektischen Erkenntnisprozess am Beispiel der konkret erscheinenden Beziehung eines Kindes zu seinem Vater. Mithilfe von Kategorien kann die einzelne Beziehung in der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse verortet werden, die ihre negative Beschränkung zum Ausdruck bringt: der Vater nimmt innerhalb patriarchaler Lohnarbeitsverhältnisse eine autoritäre Rolle als Familienernährer ein; er ist gezeichnet von allgemeinen gesellschaftlichen Konkurrenzverhältnissen; gleichzeitig ist er deformiert durch die Unterwerfung im Lohnarbeitsverhältnis (Marcuse 1979, S. 146); – diese Aufzählung ließe sich weiter fortsetzen und insbesondere um die Positionsbeschreibung des Kindes erweitern. Entscheidend ist hier, dass die Vater-Kind-Beziehung durch Kategorien als Teil des gesellschaftlichen Ganzen der kapitalistischen gesellschaftlichen Reproduktion begriffen wird. Im Rahmen der materialistisch-dialektischen Analyse würden darüber hinaus der Prozesscharakter der Beziehung u. a. in Verbindung mit dem Alterungsprozess von Vater und Kind relevant werden. Außerdem würde die Frage nach der Wahrheit ihrer Beziehung in den Blick geraten, die durch die bestimmte Negation als relevant erkannter Strukturkategorien anvisiert werden kann.

3.3.3 Sinnliche Anteile der Erkenntnis

Mit materialistischer Dialektik ist ein Vernunftbegriff verbunden, der auf eine Erweiterung von individueller und gesellschaftlicher Selbstverfügung drängt (Claußen 1985, S. 128). Wirkliche Vernunft – als realisierte Selbstverfügung – ist erst durch eine gesellschaftliche Einrichtung zu gewinnen, »in der die Individuen nach ihren Bedürfnissen gemeinsam ihr Leben regeln« (Marcuse 1967c, S. 109, vgl. S. 103, 110, 115) und in ein anderes Verhältnis zur nicht-menschlichen Natur treten (Marcuse 1973b, S. 106). Dieser Vernunftbegriff geht nicht nur über die individualisierende Vernunft-Vorstellung der idealistischen Philosophie hinaus, die die Freiheit des Subjekts in der Unabhängigkeit von allem und allen Anderen erblickt (Marcuse 1967c, S. 106). Er überwindet ebenso die dualistische Entgegensetzung zur Natur, wie sie auch in dominanten politikdidaktischen Ansätzen geläufig ist³¹. Jener Dualismus ist deshalb problematisch, weil er Geist und Natur als zwei hierarchisch gegliederte Entitäten versteht. Das aktive, rationale, männliche, *Weiß*e Subjekt repräsentiert die Geist-Seite des Dualismus', welche der passiven, irrationalen, weiblichen, *Schwarz*en Natur entgegengesetzt wird. Zur Erlangung von Autonomie muss das vernünftige Subjekt sich die Natur unterwerfen. Diese Konstruktion ist

31 Dominante politikdidaktische Ansätze werden über ihre konzeptionellen Differenzen hinweg durch den Rückgriff auf die idealistische Aufklärungsphilosophie und mit explizitem Verweis auf Immanuel Kant (Kant 1991, S. 53) philosophisch begründet (z. B. Autorengruppe Fachdidaktik 2017, S. 13; Weißeno et al. 2010, S. 27).

grundlegend für die Entwicklung des Kapitalismus und der ihm inhärenten Herrschaftsverhältnisse³².

Ein adäquates Verständnis von Erkenntnisprozessen wird durch diesen Dualismus verstellt. Aus Perspektive materialistischer Dialektik sind in gesellschaftlichen Erkenntnisprozessen sinnlich-körperliche Momente in mehrerlei Hinsicht wirksam:

Erstens dienen sinnlich-körperliche Momente als normativer Ausgangspunkt von Erkenntnis, die auf eine Aufhebung unmenschlicher Verhältnisse zielt – mit anderen Worten: auf die »Abschaffung des Leidens« (Adorno 2015, S. 203). Menschliches körperliches und emotionales Leiden ist Ausgangspunkt kritischer Forschung und weltverändernder Praxis gleichermaßen (Holzer 2017, S. 175). Adorno bezeichnet menschliches Leiden deshalb auch als »Maß« der Erkenntnis³³ (Adorno 2015, S. 172). Emotionale Äußerungen können dabei als objektive Urteile gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen verstanden werden (Helfritsch und Müller Hipper 2021, S. 9). Gefühle wie Wut und Empörung dienen als Anzeiger unerfüllter Bedürfnisse oder zu lindernden Leides³⁴ (Salzwedel 2021, S. 316).

Zweitens ist auch das Erkenntnissubjekt mit seinen körperlichen Empfindungen Teil der Erkenntnispraxis (Holzer 2017, S. 176). Das Denken selbst ist nicht vorstellbar ohne einen Körper, der dieses Denken vollzieht (Adorno 2015, S. 194) – »[a]lles Geistige ist modifiziert leibhafter Impuls« (Adorno 2015, S. 202). Über diese körperlichen Voraussetzungen jeder kognitiven Leistung hinaus erfolgt auch die Wahrnehmung eines untersuchten Gegenstandes »auf den Wegen der Empfindung, Wahrnehmung, des Denkens und Sprechens« (Ritsert 2019, S. 285), sie ist also immer schon körperlich vermittelt. Innerhalb von Forschungsprozessen können körperliche Reaktionen gegenüber Wahrnehmungen – etwa Abwehrreaktionen – Überlegungen und Handlungen beeinflussen (vgl. Holzer 2017, S. 130).

Erkenntnisprozesse können also als ein Zusammentreten von verstandesmäßigen und sinnlich-körperlichen und emotionalen Momenten verstanden werden (Holzer 2017, S. 130, 175). In materialistisch-dialektischen Forschungsprozessen müssen deshalb »emotionale Zustände, sinnliche Erfahrungen in allen Facetten« mit einbezogen werden – »[n]icht zuletzt ist die konsequente Berücksichtigung der forschenden Person [...] Teil der Erkenntnispraxis« (Holzer 2017, S. 176).

32 Die implizite Überhöhung des Subjekts und die Ent-Würdigung der Natur rechtfertigen den im Rahmen des Gesellschaftssystems nötigen Zugriff des Kapitals auf letztere (Ruschig 2020, S. 24f.). Postkoloniale Theorien verweisen auf die Funktion der Aufklärungsideale von Rationalität und Mündigkeit als »koloniale Rechtfertigungsnarrative« (Dhawan 2016, S. 253). Öko-feministische Autor:innen arbeiten die Gender-Dimension des Geist-Natur-Dualismus: als maßgeblich für das patriarchale Herrschaftsverhältnis heraus (Plumwood 1993).

33 Adorno verdeutlicht diesen Zusammenhang an anderer Stelle: »Aller Schmerz und alle Negativität, Motor des dialektischen Gedankens, sind die vielfach vermittelte, manchmal unkenntlich gewordene Gestalt von Physischem so wie alles Glück auf sinnliche Erfüllung abzielt und an ihr seine Objektivität gewinnt.« (Adorno 2015, S. 202)

34 »Das leibhafte Moment meldet der Erkenntnis an, dass Leiden nicht sein, dass es anders werden solle« (Adorno 2015, S. 203).

3.3.4 Einheit von Selbst- und Gesellschaftserkenntnis

Individuen sind durch den Vollzug gesellschaftlicher Praxisformen in die Reproduktion der kapitalistischen Totalität eingebunden. Gleichzeitig verselbständigen sich diese Praxisformen ihnen gegenüber und prägen sie bis »ins Innerste hinein« (Adorno 2021a, S. 69). Ein dialektischer Gesellschaftsbegriff fasst diese Wechselwirkung zwischen Individuen und gesellschaftlichen Praxisformen (vgl. Adorno 2021a, S. 69).

Durch Vermittlung von Individuum und Gesellschaft fallen gesellschaftliche Erkenntnis und Selbsterkenntnis in Eins – »das erkennende Subjekt [gehört] seinem Gegenstand selbst an« (Stapelfeldt 2004, S. 208): Die Erkenntnis der eigenen Position ist nur durch die Erkenntnis der Strukturkategorien im komplexen gesellschaftlichen Ganzen möglich, innerhalb der das Selbst verortet ist. Das gesellschaftliche Ganze wiederum wird nur dann wirklich erkannt, wenn die *eigene* Rolle in der Reproduktion der Kategorien Rechnung getragen wird. Eine kritisch-reflexive Forschung versteht den Forschungsprozess deshalb als »dialogischen Aufklärungsprozeß, bei dem die Erforschung – das Verstehen – des Erkenntnisobjekts mit dem Sich-selber-Verstehen des Erkenntnissubjekts zusammenfällt« (Stapelfeldt 2004, S. 33). Tatsachen werden darin als Produkte auch der eigenen menschlichen Praxis, als Gewordenes und Veränderbares kenntlich (Stapelfeldt 2004, S. 281).

Gesellschaftliche Erkenntnis- und Forschungsprozesse zielen auf die individuelle und gesellschaftliche Selbstverfügung im Rahmen einer selbstbewusst gestalteten gesellschaftlichen Organisation, sind also Teil gesellschaftlicher Transformationsprozesse der Aufhebung kapitalistischer Verhältnisse. Eine vollständige gesellschaftliche Erkenntnis ist erst dann gegeben, wenn die gesellschaftlichen Praxisformen unmittelbar einsichtig sind. »Insofern ist die Forschung erst dann abgeschlossen, wenn jene Verhältnisse abgeschafft sind. So koinzidiert wissenschaftliche Wahrheit mit der Verwirklichung einer wahren Gesellschaft« (Stapelfeldt 2004, S. 33f.).

3.4 Zusammenfassung

Ich habe in diesem Kapitel in zentrale Aspekte eines materialistisch-dialektischen Verständnisses der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis eingeführt, das leitend für die weitere konzeptionelle Entwicklung ist³⁵. Es erweist sich insbesondere über die Begriffe der To-

35 Die hier als leitend formulierte Orientierung an materialistischer Dialektik schließt nicht aus, dass Überschneidungen mit anderen erkenntnistheoretischen Positionen bzw. den aus ihnen in der Politischen Bildung gezogenen Schlussfolgerungen bestehen und auch implizit über referierte Autor:innen Eingang in die konzeptionelle Entwicklung finden. Dabei sind insofern Spannungsverhältnisse möglich, als dass ein Widerspruch zu den eigentlichen erkenntnistheoretischen Annahmen vorherrscht, während Ähnlichkeiten hinsichtlich der politikdidaktischen Schlussfolgerungen bestehen können. Dies gilt etwa hinsichtlich der Praxisorientierung des Pragmatismus (Bloch 1973, S. 92; zur Kritik siehe Horkheimer 2008, S. 63) sowie der aus dem Konstruktivismus (zur Kritik siehe Rodrian-Pfennig 2010, S. 159f.) gefolgerten Position von Lehrkräften als Lernbegleiter:innen. Eine differenzierte Verhältnisbestimmung erscheint mir lohnenswert, ist aber auf einen anderen Rahmen verwiesen.

talität und der gesellschaftlichen Praxis als entscheidend für das im folgenden Kapitel (weiter) zu entfaltende Verständnis von Gesellschaft. Die erkenntnistheoretischen Prämissen stellen ebenso die Weichen für das Emanzipationsverständnis und die bildungstheoretische Grundlegung einer kpöB. Aus Perspektive materialistischer Dialektik sollten Bildungsprozesse so angelegt werden, dass Lernende die Möglichkeit haben, Abstraktionsprozesse der gesellschaftlichen Praxis nachzuvollziehen, ihre Wirklichkeit als Teil der negativen Totalität zu erkennen, an der sie selbst aktiv Teil haben. Darüber hinaus sollten sie in die Lage versetzt werden, durch kategoriale Kritik – eingedenk der Widersprüchlichkeit eines solchen Verfahrens – konstruktive Schlüsse für den Aufbau einer selbstbewusst gestalteten Gesellschaft zu ziehen und diese umzusetzen. Von besonderer Relevanz ist hierbei die Rolle, die der menschlichen inneren Natur und Sinnlichkeit in Folge der Aufhebung des Geist-Natur-Dualismus' zugeschrieben wird.

Auf dieser erkenntnistheoretischen Grundlage können unterschiedliche Forschungsmethoden für eine kritisch-reflexive »Erforschung der Wirklichkeit [, die] vermittelt ist durch die Selbsterforschung der Menschen« (Stapelfeldt 2012, S. 430), im Rahmen kritischer polit-ökonomischer Bildungsprozesse fruchtbar gemacht werden. Sie stehen in einem Implikationszusammenhang u.a. zur Bestimmung des Gegenstandsbereiches, dem zu Grunde gelegten Bildungsbegriff und den fachdidaktischen Prinzipien kpöB, die zuvor darzulegen sind.